

Wien, 24. April.

Nicht bloß von der Genialität der Heerführer, von der heldenmütigen Tapferkeit der Truppen hing die Entscheidung in diesem furchtbaren Weltkriege ab, der die Menschheit mehr als zweieinhalb Jahre heimsucht. Nur wenige Wochen nach dem Ausbruche des großen Kampfes, der um unser Dasein geht, wurde es klar, daß wir nur die schwere Prüfung, die uns auferlegt ist, bestehen könnten, wenn unsere Industrie sich neu ungeahnt großen und unwälzenden Aufgaben gewachsen zeigen würde. Es hieß mit einem Schläge Fabriken, die bisher bloß Bedarfsgegenstände für den Frieden erzeugten, in Unternehmungen für Kriegsartikel umzugestalten. Es galt die Produktion von Werkstätten, die das notwendige Material für die Kriegführung zu liefern haben, in riesigem Maße zu vergrößern, einem Maße, das den fabelhaften Dimensionen des größten Krieges der Weltgeschichte entsprechen sollte; es mußten mit unheimlicher Raschheit entscheidende Entschlüsse gefaßt werden, neue Organisationen wurden aus dem Boden gestampft und dies alles geschah ohne Rücksicht auf die Folgen, welche die Uebernahme eines so ungemessenen Risikos haben könnte, ohne Rücksicht auf die kolossalen Investitionen, die die unerwarteten Anforderungen der Industrie auferlegten. Mit Stolz kann Oesterreich heute auf diese seine Industrie blicken, denn sie hat im höchsten Maße ihre Pflicht erfüllt und sie hat, was in ihren Kräften stand, getan, um das Vaterland aus schwerer Gefahr zu retten und uns den Sieg zu erringen zu helfen. Ueberblicken wir die Leistungen unserer Geschütz-, Munitions-, Konserver- und Textilindustrie, so darf ohne Ueberhebung wohl gesagt werden, daß sie weit die Erwartungen übertrafen, die an sie geknüpft wurden. Die Ehrentage Oesterreichs in diesem Kriege waren auch Ehrentage der österreichischen Industrie.

Umso befremdlicher und eigentümlicher muten Erscheinungen an, welche in letzter Zeit zutage treten, und die erkennen lassen, daß gegen die österreichische Industrie eine systematische Agitation ins Leben gerufen werden soll. Die gestrige Generalversammlung der „Elbemühl“ bot die Gelegenheit, diese Beobachtung in ganz klarer Weise zu machen und wenn wir auf die Vorgänge in dieser Versammlung zurückkommen, so liegt uns gewiß die Absicht fern, eine „oratio pro domo“ zu halten. Der Zufall wollte es aber, daß bei diesem Anlasse Worte fielen, die eine Frage, welche vom eminentesten wirtschaftlichen und auch politischen Interesse ist, in hellste Beleuchtung rückten. Ein Abgeordneter

hielt das Forum der Generalversammlung der „Elbemühl“ für den geeigneten Schauplatz, Tendenzen zum Ausbruch zu bringen, die eine ausgesprochene Industrie-feindschaft atmen. Der Herr Abgeordnete Hummer, seinem Berufe nach Magister der Pharmazie, ist in letzter Zeit keine seltene Figur bei Generalversammlungen und er scheint jedenfalls in der erfreulichen Lage zu sein, Aktien der verschiedensten Unternehmungen zu besitzen. Denn es ist doch nicht anzunehmen, daß der Herr Abgeordnete, dessen enge Parteigenossen so oft und so scharf das Treiben der sogenannten Scheinaktionäre brandmarkten, selbst zu dieser Kategorie von beauftragten Vertretern solcher Interessenten, die aus verschiedenen Gründen nicht mit offener Maske hervortreten wollen, gehört. Der Abgeordnete von Leitmeritz aber hat, offenbar in Anlehnung an seinen bürgerlichen Beruf, in der jüngsten Zeit unternommen, Rezepte zur Heilung der „sozialen Schäden“ zu verschreiben und ihm erscheinen gerade Generalversammlungen von Aktiengesellschaften als der passendste Ort, um diese seine segensreiche Tätigkeit zu entfalten. So war denn auch der Herr Abgeordnete Hummer, wir möchten beinahe sagen, gestern als Gast in der Generalversammlung der „Elbemühl“ anwesend. Wir wollen wohl annehmen, aus eigenem Ansporn, trotzdem wiederholt die Behauptung — seit dem ganz neu erwachten Interesse des Herrn Abgeordneten Hummer für die Generalversammlungen von Aktien-

gesellschaften — auftauchte, er sei der Exponent anderer treibender Faktoren. Seine Ausführungen gaben der leitenden Persönlichkeit der „Elbemühl“ die Gelegenheit, Gesichtspunkte zu entwickeln, die von allgemeiner Bedeutung für die gesamte Industrie sind. In dieser Rede wurde auf die bedeutenden Leistungen, die hervorragenden Erfolge unserer Industrie hingewiesen, die soviel beigetragen hat, den Angriff unserer Feinde abzuwehren. Aber gleichzeitig wurde mit nicht zu verstehender Klarheit gegen die der Industrie feindlichen Strömungen Stellung genommen, Strömungen, die dieses Rückgrat des Staates bedrohen. Ein moderner Staat ohne Industrie ist eine Unmöglichkeit und wer heute industrie-feindlich ist, ist auch staats-feindlich. Der Generaldirektor der „Elbemühl“ verwies darauf, in welcher kräftiger Weise der Stellvertreter des deutschen Kriegsministers im Vorjahre die Mitwirkung der deutschen Industrie gewürdigt hat. Damals erklärte im deutschen Reichstage der Stellvertreter des Kriegsministers, daß Industrie und Handel sich in durchaus realer und in ihren Preisen angemessener Höhe bei den Heereslieferungen beteiligt hätten. Er fügte

hinzü, daß unmöglich bei Industrie und Handel der Eindruck erweckt werden dürfte, daß jeder, der etwas unternehmen und mit einem gewissen Risiko Lieferungen ausgeführt habe, vor ein Forum geschleppt werden solle und nachweisen müsse, daß er nicht unangemessen viel verdient habe. „Wohin“ — rief er aus — „würden wir da kommen!“

Diese Frage können wir heute auch stellen. Eine Verärgerung der Industrie, eine Einschränkung ihrer Unternehmungslust würde für den Staat ebenso bedenklich während den Kriegzeiten sein wie bei dem Uebergange von der Kriegswirtschaft zur Friedenswirtschaft. Wir halten es daher für ein durchwegs berechtigtes Verlangen, daß bei uns gerade angesichts von Zeichen einer tendenziös industrie-feindlichen Strömung jene Stellen, die am besten wissen, wie enorm die Leistungen unserer Industrie sind und wie sehr sie uns die Führung des Krieges ermöglichten, der Industrie einen Schutz gegen frivole und bössartige Angriffe gewähren. Es liegt uns ganz ferne, schädliche Auswüchse beschönigen zu wollen oder unentschuldbare Mißbräuche zu verteidigen. Doch die Menschen lieben die Verallgemeinerung, besonders dann, wenn einzelne böse Taten einem ganzen Stande zur Last gelegt werden sollen. „Die Verdienste — sagt Voltaire — bleiben im Vorzimmer, der Verdacht dringt in den Salon ein.“ Nichts ist in einer so schweren und kritischen Zeit gefährlicher, als wenn eine Atmosphäre des Mißtrauens und der Verdächtigung sich ausbreitet, und wir meinen deshalb, daß es vom höchsten, allgemeinen Interesse wäre, wenn die Bevölkerung von maßgebender Seite aufgeklärt und erfahren würde, daß unsere Industrie voll und ganz ihre Pflicht erfüllt hat und daß es nicht angeht, einen ganzen Stand, der so Großes geleistet hat, wegen der Verfehlungen einzelner — und in welcher Bevölkerungsklasse käme dies nicht vor — herabzuziehen und zu verdächtigen. Wohl wäre es auch zu wünschen, daß unsere Industriellen selbst sich zur Wehre setzen würden, daß sie nicht schweigend zusehen, wie eine gewissenlose Agitation sich der Hege gegen die Industrie hingibt. Die österreichische Bescheidenheit ist zwar sprichwörtlich, aber unsere Industrie hätte wahrlich alle Ursache, auf Grund ihrer hervorragenden Leistungen selbstbewußter und energischer aufzutreten gegen jene Herren, die nichts und wieder nichts in dem Lebenskampfe der Monarchie geleistet haben und die ihren ganzen Mut in gefahrlosen Angriffen gegen einen für den Staat vitalste Bedeutung besitzenden Stand erschöpfen. Wer heute gegen die Industrie ist, kann nicht als Freund des Staates gelten. Und wir glauben daher, daß es auch die Pflicht des Staates ist, die Industrie zu schützen und sie nicht im öffentlichen Ansehen widerspruchsvoll herabsetzen zu lassen.